

Rüdiger Thomsen-Fürst (Schwetzingen)

Die Familie Ziwny

Böhmische Hornisten in süddeutschen Hofkapellen

In Zeiten nicht streng normierter Orthographie war die Schreibweise von Familiennamen häufig schwankend. Beschäftigt man sich mit Namenslisten des 18. Jahrhunderts, wie es etwa Besoldungslisten, Kirchenbücher oder verwandte Aufstellungen sind, so ist man an die uneinheitliche Schreibweise vieler Namen gewöhnt. Komplizierter wird es jedoch noch, wenn es sich um einen im Deutschen fremdklingenden Namen handelt, den der jeweilige Schreiber nach dem Hören mit einer gewissen Hilflosigkeit notiert. Um einen sehr extremen Fall handelt es sich bei dem Namen der Musikerfamilie, die in diesem Beitrag untersucht werden soll: Die Familie

Chevigny, Schewine, Schribni, Schiwini, Schivini, Zivny, Ziwini, Ziwiny, Zwini = Ziwny.

Dabei ist der Name in der europäischen Musikgeschichte keineswegs so selten, wie man zunächst annehmen möchte: Einer von Frédéric Chopins Lehrern, mehrere tschechische Kapellmeister und schließlich eine Figur, der Komponist, in Leoš Janáček 1906 beendeter Oper *Osud*, hießen mit Nachnamen Ziwny.

Da die Familie Ziwny in den 1750er und 1760er Jahren drei von insgesamt vier Planstellen der Horngruppe der Mannheimer Hofkapelle besetzte, waren sie schon seit längerem Gegenstand der musikwissenschaftlichen Forschung und fanden im Zusammenhang mit der kurpfälzischen Hofmusik immer wieder Erwähnung.

Das erste Mal publiziert, sieht man von den Hofkalendern einmal ab, wurde der Name in Marpurgs *Historisch-Kritischen Beyträgen* im Jahre 1756.¹ Die erste – und bisher einzige – lexikalische Erwähnung findet sich erst in Dlabacz's *Künstler-Lexikon für Böhmen*, allerdings ohne Hinweis auf Mannheim:

1 Friedrich Wilhelm Marpurg, »Die Churfuerstl. Pfälzische Capell- und Kammermusik zu Mannheim im Jahre 1756«, in: *Historisch-Kritische Beyträge zur Aufnahme der Musik*, 2. Bd., Berlin 1756, S. 567–570.

Žiwný, ein sehr geschickter Waldhornist, von Geburt ein Böhme, der sich einige Jahre zu Stuttgart und Zweibrück aufgehalten hat.²

Wahrscheinlich vermischte Dlabacž hier mehrere Biografien, wie im Folgenden noch zu zeigen sein wird. Interessant ist sein Hinweis auf Stuttgart, denn dort läßt sich ein Waldhornist Ziwny bisher weder in den Akten, noch in der Sekundärliteratur nachweisen. Dlabacžs Hinweis wird jedoch immer wieder unkommentiert übernommen.

Horace Fitzpatrick widmete der Familie ein Lemma in dem »Register of Players« seiner Geschichte des Hornspiels.³ Allerdings unterliefen ihm hier eine Reihe von Ungenauigkeiten und Fehlern, so dass dieser Eintrag kaum brauchbar ist. So schreibt er über Joseph Ziwny:

»The elder Ziwny, together with his erstwhile fourth Matuska, appears in Sittards register of the Stuttgart ensemble 1796«. Abgesehen davon, dass Joseph Ziwny 1778 in Mannheim pensioniert wurde und dort 1798 starb, verweist Fitzpatrick in der angeschlossenen Fußnote auf eine Seite im zweiten Band von Josef Sittards *Geschichte der Musik und des Theaters am Württembergischen Hofe*,⁴ doch weder hier noch im Gesamtwerk findet sich der Name Ziwny. Außerdem ist der zweite Band auf den Zeitraum zwischen 1733 und 1793 beschränkt. Was Fitzpatrick mit »Sittards Register of 1796« meint, bleibt sein Geheimnis.⁵

Trotz den mit der schwankenden Schreibweise verbundenen Schwierigkeiten konnte Horst Scharschuch bereits 1974 einen genealogischen Aufsatz veröffentlichen, in dem er zeigte, dass die in Mannheim seit 1751 tätigen Hornisten mit dem Namen Ziwny aus Prag stammten und Brüder waren.⁶

Einige Jahre später veröffentlichte Sterling E. Murray einen Aufsatz, der sich allgemein mit böhmischen Musikern in den süddeutschen Hofkapellen des 18. Jahrhunderts befasste,

2 Art. »Žiwný«, in: Gottfried Johann Dlabacž *Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen*, 3. Bd., Prag 1815, Repr. Hildesheim 1973, Sp. 447.

3 Horace Fitzpatrick, *The Horn and horn-playing and the Austro-Bohemian tradition from 1680 to 1830*, London 1970, S. 123.

4 Josef Sittard, *Zur Geschichte der Musik und des Theaters am Württembergischen Hofe*, 2 Bde., Stuttgart 1890 und 1891.

5 Auch der Hinweis auf Forkels Almanach 1782 führt ins Nichts, der Hinweis auf Riemann verweist letztlich wieder auf Marpurgs Liste der kurpfälzischen Hofmusiker von 1756, vgl. Fn. 1.

6 Horst Scharschuch, »Die Waldhornisten Ziwny aus Prag in Mannheim und Zweibrücken«, in: *Mannheimer Hefte* 1974, Nr. 2, S. 85–88.

und der gleichfalls die Familie Ziwny berücksichtigte.⁷ Hinsichtlich der Ziwnys führt Murray keinerlei Belege an, sondern wiederholt Fitzpatrick's Befunde, auch mit der Behauptung, Joseph Ziwny sei »später« an den Württemberger Hof gewechselt.

Der Autor dieses Aufsatzes beschäftigte sich im Rahmen seiner Arbeit zur Musikgeschichte Rastatts mit den Ziwnys, die am baden-badischen Hof in Rastatt wirkten,⁸ während Bärbel Pelker sich in jüngerer Zeit mit den Mannheimer Hofmusikern befasste.⁹



Die Ziwnys waren keineswegs die einzigen Musiker aus Böhmen und Mähren, die im Laufe des 18. Jahrhundert ihre Heimat verließen und auch in den Hofkapellen im Südwesten Deutschlands angestellt wurden. Bekannt geworden ist dieses Phänomen zunächst unter dem Schlagwort der »Böhmischen Musikeremigration«. Karl Michael Komma vermutete als Grund für diese Wanderbewegung den mangelnden Raum, den die Heimat dem klischeebehafteten »Böhmischen Musikantentum«, den zahlreichen talentierten Musikern bot:

Auf der Suche nach dem Sinn der permanenten Wanderbewegung, die »böhmische Musikeremigration« genannt wurde, muß zunächst gefragt werden, ob alle die eigenartigen Kräfte auch daheim hätten fruchtbar werden können. Es waren oft revolutionäre Köpfe, Künstler, die zumindest auf einem Gebiet der Musik elementar anregend wirkten, Bewegungsträger der Dynamik des so spannungsreichen böhmischen Lebens, »Musikanten«.¹⁰

-
- 7 Sterling E. Murray, »Bohemian musicians in South German ›Hofkapellen‹ during the late 18th Century«, in: *Hudební věda* 15 (1978), S. 153–173.
- 8 Rüdiger Thomsen-Fürst, *Studien zur Musikgeschichte Rastatts im 18. Jahrhundert* (= *Stadtgeschichtliche Reihe* 2) Frankfurt am Main u. a. 1996; s. a. ders., »Die Hofkapelle der Markgrafen von Baden-Baden in Rastatt (1715–1771)«, in: *Süddeutsche Hofkapellen im 18. Jahrhundert. Eine Bestandsaufnahme* (= *Schriften zur Südwestdeutschen Hofmusik* 1), hg. v. Silke Leopold u. Bärbel Pelker, Heidelberg 2018, DOI: 10.17885/heiup.347.479, S. 409–434.
- 9 Bärbel Pelker, »Die kurpfälzische Hofmusik in Mannheim und Schwetzingen (1720–1778)«, in: *Süddeutsche Hofkapellen im 18. Jahrhundert. Eine Bestandsaufnahme* (= *Schriften zur Südwestdeutschen Hofmusik* 1), hg. v. Silke Leopold u. Bärbel Pelker, Heidelberg 2018, DOI: 10.17885/heiup.347.479, S. 196–366.
- 10 Karl Michael Komma, *Das böhmische Musikantentum* (= *Die Musik im alten und neuen Europa* 3), Kassel 1960, S. 153–154.

Etwas nüchterner, aber in der Sache sicher genauer formulierte es Tomislav Volek in der Einleitung zu seiner *Geschichte der Tschechischen Musik in Bildern*:

Nahezu das ganze 18. Jahrhundert hindurch weisen die böhmischen Länder eine charakteristische Erscheinung auf: die Überproduktion an Musikern. Der intensive Musikunterricht an den Schulen und die Tatsache, daß Musikbegabung und -können wesentlich vorteilhaftere Existenzbedingungen auch für die Ärmsten und Rechtlosen mit sich brachten, führten zu einem gewaltigen Aufschwung der Musikalität. [...] Ab der vierziger Jahre bis zum Ende des 18. Jahrhunderts erreicht die Emigration böhmischer Musiker – was Anzahl und historische Bedeutung anbelangt – ihren Gipfelpunkt. [...] Den größten Verbrauch an böhmischen Musikern wies das kaiserliche Wien auf; hierher pilgerten übrigens die Menschen aus allen Teilen der Monarchie, um ihr Glück zu finden. [...] Einen nicht weniger guten Ruf genossen die böhmischen Musiker in den adeligen Musikkapellen in Westdeutschland.¹¹

In jüngerer Zeit wurde der Begriff »Emigration« in diesem Zusammenhang verworfen und durch den der »Migration« ersetzt. Autoren wie Undine Wagner plädieren für eine differenzierte Betrachtung des Phänomens, die auch die individuellen Migrationsanlässe und Bedingungen stärker berücksichtigen müsse. Wagner stellte etwa fest, dass es sich bei einer Abwanderung von böhmischen Musikern nach Wien nicht um einen Emigrationsprozess handelte, da die Musiker ja nicht ihr Land verließen, sondern nur in die Hauptstadt zogen. Das ließe sich natürlich auch auf ähnlich gelagerte Fälle bei der Westwanderung übertragen: Eine ganze Reihe von deutschen Fürsten hatten Besitzungen in Böhmen. Das gilt etwa für die Grafen von Löwenstein-Wertheim-Rosenberg mit der Herrschaft Haid in Bor u Tachova oder für die Markgrafen von Baden-Baden mit ihren Besitzungen um Schlackenwerth. Es ist daher kaum verwunderlich, dass sowohl in der baden-badischen Hofkapelle in Rastatt als auch in der Hofmusik der Grafen von Wertheim böhmischstämmige Musiker Dienst taten.

Mit Blick auf das 18. Jahrhundert formulierte Wagner in ihrem Artikel zur Musiker-Migration aus den böhmischen Ländern einen sechs Punkte umfassenden Katalog von allgemeinen Migrationsursachen. Dabei spielt natürlich auch die von Volek als »Überproduktion«

11 Tomislav Volek, »Einleitung«, in: Tomislav Volek und Stanislav Jareš, *Geschichte der Tschechischen Musik in Bildern*, Prag 1977, S. 31–64, hier: S. 50–51.

bezeichnete, die Nachfrage weit übersteigende gute Ausbildung von Musikern etwa an den Kollegien der Jesuiten und der Piaristen eine Rolle. Mit besonderem Blick auf Prag heißt es bei Wagner:

Infolge der zentralistischen Politik der Habsburger Monarchie verlor Prag seinen kgl.en [königlichen] Herrschersitz – Residenzstadt war Wien, wohin sich auch ein großer Teil des Adels wandte. Prag verfügte demzufolge weder über eine Hofoper noch über ein Hoforchester; damit fehlte Böhmen ein wichtiges, mit den Residenzstädten anderer Länder vergleichbares Zentrum weltlicher Musikpflege. [...] Die sozialen Bedingungen der beim Adel zugleich als Bedienstete angestellten Musiker waren im allgemeinen ebenfalls nicht sehr günstig, und auch viele Ordensmusiker blieben künstlerisch unbefriedigt. Dazu kam, daß infolge der Josefinischen Reformmaßnahmen die finanziellen Mittel und damit die Stellenkapazität sowohl der musikausübenden Orden als auch der Adelskapellen, deren Bedeutung größtenteils schon nach 1740 zu sinken begann, stark eingeschränkt wurden. [...] Im Laufe der Zeit gingen viele Musiker nach Prag, das bald von Musikern überfüllt war und wo sich die Verdienstmöglichkeiten immer weiter verschlechterten.¹²

Ein wichtiger Träger des Prager Musiklebens in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts war neben den Klöstern und Kirchen der Adel mit seinen Kapellen. Das Bürgertum übernahm erst vergleichsweise spät eine führende Rolle im kulturellen Leben der Stadt. Es waren Adelige, die in ihren Prager Palästen und mit ihren Musikern das Musikleben der Stadt bestimmten. Eine herausragende Gestalt war etwa Graf Franz Anton von Sporck, der nicht nur die französische Jagdkultur und mit ihr das Hornspiel nach Böhmen brachte, sondern auch die italienische Oper in Böhmen einführte.¹³ Es war wiederum ein Adliger, nämlich Ludwig Joseph Freiherr von Hartig, der 1715 das Protektorat über die musikalische Akademie, die erste öffentliche Konzertreihe in Prag, übernahm. Die wöchentlichen Zusammenkünfte fanden im Saal des

12 Undine Wagner, »Musiker Migration (hinsichtlich der böhm.en Länder)«, in: *Lexikon zur deutschen Musikkultur. Böhmen, Mähren, Sudetenschlesien*, 2 Bde., hg. v. Sudetendeutschen Musikinstitut, München 2000, Sp. 1809–1828, hier Sp. 1822–1823.

13 Vgl. etwa Paul Netti, »Franz Anton Graf von Sporcks Beziehungen zur Musik«, in: *Die Musikforschung* 6 (1953), S. 324–335; Daniel E. Freeman: »Antonio Vivaldi and the Sporck Theater in Prag«, in: *Janacek and Czech music, Proceedings of The International Conference (St. Louis 1988)*, hg. v. Michael Beckerman und Glen Bauer (= *Studies in Czech Music* 1), New York 1995, S. 117–140.

Hauses »Zur eisernen Thüre« wahrscheinlich bis in die 1720er Jahre hinein statt.¹⁴ Die Initiative zur Einrichtung dieser Akademie war 1713 von vier Prager Bürgern ausgegangen. Einer von den Gründern war Jan (Johann) Ziwny, der Stammvater unserer Hornistenfamilie.¹⁵



Wir wissen nur sehr wenig über diesen Jan Ziwny. Weder ist bekannt, wann und wo er geboren wurde noch wann und wo er starb. Auch über seine Ausbildung gibt es keine gesicherten Nachrichten. Sein Aufenthalt in Prag ist zwischen 1705 und 1724 durch die Geburten seiner Kinder belegt. In die Prager Musikgeschichte ist er durch die oben genannte Unterschrift unter das Gesuch zur Gründung der Akademie eingegangen. Mindestens vier seiner Söhne wurden ebenfalls als Hornisten Berufsmusiker. Folgt man den erhaltenen Quellen, so ist festzustellen, dass alle diese Ziwnys um 1745 in südwestdeutschen Hofkapellen engagiert waren. Es ist anzunehmen, dass sie kurze Zeit zuvor die Heimat verlassen hatten. Ob auch Jan Ziwny gemeinsam mit seinen Söhnen gegangen war, ist nicht sicher. Einiges deutet jedoch darauf hin. Schon Nettl wies in diesem Zusammenhang auf Dlabacž' kurzen Eintrag hin. Wir wissen jedoch, dass in Zweibrücken ein Sohn des Jan, nämlich Martin Ziwny, tätig war und am württembergischen Hof kein Hornist mit Namen Ziwny aktenkundig ist.

Eine Bestätigung erfährt diese Angabe indes durch einen Matrikeleintrag. Wenzel, ein weiterer Sohn des Jan Ziwny, heiratete am 18. Oktober 1746 in Rastatt.¹⁶ Der Eintrag im Rastatter Kirchenbuch nennt wie gewöhnlich auch den Vater des Bräutigams, der hier als »honorati Dmi Joannes Zivony in aula Ducio Wittembergici itidem lituista«, als »ehrenwerter Herr Johannes Zivony, Hornist am herzoglich württembergischen Hofe« benannt ist.¹⁷ Wie bereits erwähnt erscheint Jan Ziwny jedoch in den erhaltenen Akten der württembergischen Hofmusik nicht. Wenn es sich nicht um einen Fehler des Kirchbuchführers handelt, so besteht doch die Möglichkeit, dass Jan Ziwny zu kurz angestellt war und so durch die Raster fiel. So könnte es durchaus sein, dass er bald nach seiner Anstellung am württembergischen Hof verstarb und sein Name deshalb keinen Eingang in die Akten fand.

14 Paul Nettl, » Zur Geschichte des Konzertwesens in Prag«, in: *Zeitschrift für Musikwissenschaft* 5 (1922–1923), S. 159–164, hier: S. 161.

15 Ebd., S. 162.

16 Thomsen-Fürst, *Studien zur Musikgeschichte Rastatts*, S. 270.

17 Ebd.

Die 1740er Jahre des 18. Jahrhunderts waren unruhige Zeiten in Böhmen. In den beiden Schlesischen Kriegen stritten Preußen und Österreich um die Vorherrschaft im östlichen Mitteleuropa, Prag war wiederholt Kriegsschauplatz. Im Oktober 1744 belagerten und besetzten preußische Truppen die Stadt. Wie weiter oben bereits erwähnt, begann in diesen Jahren auch der Niedergang der Adelskapellen. Gründe genug für hochkarätige Musiker, wie es die Ziwny waren, andernorts nach Anstellungen zu suchen.

Der erste Ziwny, der sich anhand von Akten an einer südwestdeutschen Hofkapelle nachweisen lässt, ist Jakob Ziwny in Mannheim. Zum ersten Mal findet sich sein Name in der Besoldungsliste vom 1. Januar 1744, in welcher unter insgesamt fünf Hornisten ein »Schiwny« ohne Nennung des Vornamens genannt ist.¹⁸ Dass es sich bei diesem Hornisten um Jakob Ziwny gehandelt hat, geht aus einem Eintrag im Kirchenbuch der Mannheimer Jesuitenkirche hervor, der die Taufe einer Tochter des Jakob am 3. März 1744 dokumentiert. Jakob Ziwny war also spätestens seit 1743 – die Gehaltsliste datiert vom 1. Januar des folgenden Jahres – bis zu seinem Tode im März 1763 (begr. am 29.3.1763) in Mannheim tätig.¹⁹

Scharschuch vermutet, dass Jakob bereits seit 1734 in kurpfälzischen Diensten stand und beruft sich dabei auf eine Eingabe des Anwalts Nepomuk Ziwny, eines Neffen, aus dem Jahre 1779, nach der Jakob fast 30 Jahre Dienst getan habe.²⁰ In den Hofkalendern für 1734 und 1736 sind jeweils fünf Hornisten aufgeführt, Ziwnys Name fehlt dort. Scharschuch geht davon aus, dass er zunächst unbesoldet als Accessist im Dienst gestanden habe und dadurch nicht in den Listen erscheine. Dies ist wenig plausibel. Als auswärtiger Virtuose – Jakob gehörte 1744 zu den bestbezahlten Hornisten in Mannheim – hätte er eine unbesoldete Probezeit gewiss nicht nötig gehabt, schon gar nicht über ein Jahrzehnt lang. Viel wahrscheinlicher ist es, dass er erst nach dem Regierungsantritt Carl Theodors mit einem entsprechenden Gehalt in die Mannheimer Hofkapelle aufgenommen wurde. Der von Scharschuch angeführte Beleg könnte entweder auf einer falschen Zahl (20 statt 30) oder schlicht auf einer sehr großzügigen Aufrundung beruhen.

In etwa zur selben Zeit, rund 90 km weiter südlich, traten in Rastatt zwei weitere Ziwny-Brüder in den Dienst eines südwestdeutschen Regenten. Joseph und Wenzel Ziwny lassen sich als Hornisten der Hofkapelle des Markgrafen Ludwig Georg von Baden-Baden seit etwa 1745 belegen. Zwar fehlen für diesen Zeitabschnitt Gehaltslisten, Hofkalender oder andere

18 Karlsruhe, Generallandesarchiv, 77/1648.

19 Scharschuch, »Die Waldhornisten Ziwny«, S. 85; Pelker: »Die kurpfälzische Hofmusik in Mannheim und Schwetzingen«, S. 328.

20 Scharschuch, »Die Waldhornisten Ziwny«, S. 85.

Aufstellungen des baden-badischen Hofstaates, doch geben die Kirchenbücher Auskunft über die in Rastatt tätigen Musiker. Joseph Ziwny wird zuerst bei der Taufe seines Sohnes Nepomuk am 17. Mai 1745 erwähnt, Wenzel anlässlich seiner Hochzeit am 18. Oktober 1746 in der Rastatter Schlosskirche. Die genannten Daten sind also *termini ante quem*, beide Musiker hätten auch schon einige Zeit früher angestellt worden sein können.

Ein vierter Bruder, Martin Ziwny, ist spätestens seit 1746 als Hofmusiker in Diensten des Herzogs Christian IV. von Zweibrücken nachweisbar. Getauft am 16. Februar 1724 in Prag, ist er der jüngste der als Hornisten tätigen Brüder. Anlässlich seiner Hochzeit mit der Witwe Maria Rosina Maderer, geb. Stadelmayer, die am 19. Juli 1746 in Schwetzingen stattfand, ist er erstmals in zweibrückischen Diensten belegt, in denen er bis zu seinem Tod im Juli 1791 (begr. 24.7.1791) blieb. Christian IV. von Pfalz-Zweibrücken wäre Kurfürst von der Pfalz geworden, hätte er den Kurfürsten Carl Theodor überlebt. Der Herzog hielt sich häufig am kurpfälzischen Hof auf und hatte regen Kontakt zu den Musikern der Hofkapelle. Es ist also keineswegs ausgeschlossen, dass der Zweibrücker Herzog in Mannheim bzw. Schwetzingen auf den böhmischen Hornisten aufmerksam wurde, und ihn hier für seine eigene Kapelle engagierte.

Versucht man diese wenigen Fakten wie Puzzleteile zusammenzufügen, so könnte folgendes Bild entstehen: Wegen der kriegerischen Auseinandersetzung und der unsicheren ökonomischen Zukunft verließen die Brüder Ziwny und wahrscheinlich auch ihr Vater gleichzeitig oder kurz nacheinander um 1745 Prag. Allerdings scheint man mit Bedacht und Plan nicht an einen Ort gezogen zu sein, sondern wählte drei musikalische Zentren im deutschen Südwesten mit katholischen Fürsten: Stuttgart, Residenz des protestantischen Württemberg mit dem jungen katholischen Regenten Carl Eugen, Mannheim mit dem ebenfalls jungen Carl Theodor und Rastatt, Residenz des Markgrafen von Baden-Baden.

Die Brüder Wenzel und Joseph blieben nur bis 1750 in Rastatt. Im folgenden Jahr waren sie bereits am kurpfälzischen Hof in Mannheim engagiert. Als Grund für den Umzug nach Mannheim gibt Maria Anna Ziwny, Josephs Tochter, in einem Gesuch um Wiederbewilligung ihrer Pension im Jahre 1802 an:

Mein verlebter Vater, der als ein berühmter Virtuos die Markgräfllich-Badenschen Dienste verließ und hauptsächlich wegen Zusicherung lebenslänglich erklecklichen Gnadengehalts für seine Rücklassende in die Kurfürstlich Pfälzischen Dienste trat.²¹

21 Zit. nach Scharschuch, »Die Waldhornisten Ziwny«, S. 87.

Von 1751 an waren drei von vier Hornisten der Mannheimer Hofkapelle Ziwnys. Es darf vorausgesetzt werden, dass nicht nur jeder für sich genommen ein Virtuose auf seinem Instrument war, sondern die drei Brüder auch hervorragend aufeinander eingespielt waren: ein großer Vorteil bei der Entwicklung des Orchesters in den 1750er Jahren.²² 1766 trat ein weiteres Familienmitglied hinzu, der Hornist Wenzel Ziwny, der 1768 als Accessist geführt wird, jedoch bereits im September 1769 in Mannheim verstarb.

Joseph Ziwny nahm in der Gruppe der Mannheimer Hornisten eine führende Position ein. Seine Tochter gibt in dem bereits zitierten Gesuch an, ihr Vater sei Lehrer »aller nachherigen churfürstlichen Waldhornisten« gewesen.²³ Nach Lipowsky wurde Anton Dimler von dem Mannheimer Hornisten (Joseph?) Ziwny ausgebildet und war Kompositionsschüler des Vizekapellmeisters Georg Joseph »Abbé« Vogler. Archivalisch belegen läßt sich derzeit nur der Unterricht seines Bruders Joseph Dimler bei Ziwny:

Angesehen die Second Stimm bey denen Hof-waldhornisten allerdings schwach besetzt, sohin Nöthig ist, solche durch ein in die lehr Nehmenden Jüngling nachpflanzen und verstärcken zulaßen; Haben Ihre Churfürstl. Dhlt hierzu des Hof-Laquayen Dimmler zweyter sohn Joseph hierzu ausersehen, und dero Hof-waldhornisten Ziwini in die lehr übergeben: Churpfälz-HofCammer wird es demnach unter der Weißung hirmit bekant gemacht, daß vor jetzo das gewöhl: lehr-geld zur helfte mit zweyhundert gulden gleich anweisen, die übrige 200 fl. aber nicht ehender, als nach vollbrachter lehr-zeit, und als dann zu beglaubigender fähigkeit aus zahlen laßen solle. Mannh. d 7: Martii 1768.²⁴

Ein Gesuch, Anton Ditel, den Sohn eines Lakaien, durch Joseph Ziwny auf Kosten des Hofes ausbilden zu lassen, war 1758 vom Kurfürsten abgelehnt worden:

²² S. dazu Pelker, »Die kurpfälzische Hofmusik in Mannheim und Schwetzingen«, S. 206–212.

²³ Ebd.

²⁴ Karlsruhe, Generallandesarchiv, 77/1659.

Verstorbenen Cam[m]er Laquay und Cabinets Courier Ditel sohn Nahmens anton, um ihn bey dem Hoff Waldthornisten Ziwini das Waldthorn blasen auf Ihren Churfürstlichen Durchleucht Kosten erlernen, und desfalls die nöthige Gelder verreichen zu laßen.²⁵

Joseph Ziwny war nicht nur für die Ausbildung des Nachwuchses für die kurpfälzische Hofmusik zuständig, sondern unterrichtete auch auswärtige Musiker. Ob dies im Falle der Oettingen-Wallersteiner Klarinettenisten Heinrich Meissner und Ludwig Olivier zutrifft, ist nicht bekannt. In jedem Fall begleitete Joseph Ziwny beide Musiker 1762 nach Wallerstein und rechnete mit dem dortigen Hof die Unkosten dieser Reise ab.²⁶

Recht gut dokumentiert ist dagegen der Aufenthalt der beiden Brüder Holluba in Mannheim bzw. Schwetzingen. Sie erhielten ihre Ausbildung bei Joseph Ziwny, wie eine im Fürstlich Wertheimschen Archiv befindliche Personalakte verrät.²⁷ Wie die Ziwnys stammten auch die Brüder Wenzel und Franz Holluba aus Böhmen und taten in der Hofmusik des Fürsten Carl Thomas von Löwenstein-Wertheim Dienst. Dennoch hatten beide Familien völlig unterschiedliche Migrations-Hintergründe: Im Gegensatz zu den Ziwnys waren die Hollubas keine freien Menschen, sondern Leibeigene des Fürsten. Dieser hatte den beiden Musikern jedoch am 4. Juli 1762 beurkundet,

daß wir Unseren Leibeigenen Unterthanen, Wenzel und Franz Holluba, Gebrüdern, aus Unsern Böhmischn Herrschaften gebürtig, die Erlaubniß gegeben haben, an andren Höfen, als Waldhornisten, ihr Glück zu suchen, und Dienste zu nehmen, worzu Wir sie andurch bestens anempfohlen haben wollen.²⁸

Allerdings tat er dies, ohne sie aus der Leibeigenschaft zu entlassen. Auf Befehl ihres Fürsten begaben sich die beiden Brüder Anfang Oktober 1762 nach Mannheim und traten ihre weitere

25 Mannheim, 14. November 1758, Karlsruhe, Generallandesarchiv, *Resolutiones Serenissimi pro Anno 1758* 61/8744a.

26 Günther Grünsteudel, *Die Oettingen-Wallersteiner Hofkapelle. Ein Beitrag zur Geschichte der Hofmusik in Süddeutschland* (= *Studien zur Geschichte des Bayerischen Schwaben* 45), Augsburg 2017, S. 199 u. 208.

27 Wertheim, Staatsarchiv, R Lit. B Nr. 4241; zusammenfassend ausgewertet bei Ernst Fritz Schmid, *Musik am Hofe der Fürsten von Löwenstein-Wertheim-Rosenberg (1720–1750)* (= *Mainfränkische Hefte* 16), Würzburg 1953, S. 51–52.

28 Wertheim, Staatsarchiv, R Lit. B Nr. 4241.

Ausbildung an.²⁹ Hauptmann Johann Reitz, Quartiermeister der Kurfürstlichen Schweizer Leibgarde³⁰ und gleichzeitig eine Art Repräsentant des Fürsten von Wertheim in Mannheim, beschrieb das rückblickend so:

Diese beyde recht brave, from[m]e, und Ehrliche Leuthe, welche mit Ihrer Hochfürstl: Durchl: Höchst gnädigstem Befehl zu demende anhero geschicket worden, daß Sie Vor Ihre Chur Fürstl: Dhlt: sich hören laßen und sodann bey hiesiger Hoff-Music ein mehrers in der so hochgestiegenen vertu profitiren und Erlernen mögten, auch, um zu diesem entzweck so besser und gewisser zu gelangen, Von Ihre Hochfürstl: Durchl: so weiter gnädigst befohlen und verordnet worden ist, daß Sie sich zu dem berühmten Hoff Waldhornisten Joseph Ziwini in die Lehr begeben und in der Music besser üben sollen.³¹

Im Januar 1763 baten die Hollubas den Fürsten wiederholt um eine Aufstockung der Zuwendungen, die sie für ihre Ausbildung bekamen, da diese die entstehenden Kosten nicht deckten.

Ihrem Brief vom 20. Januar 1763 an den Hofkanzler von Hinkeldey in Wertheim fügten sie eine detaillierte Aufstellung über die seit Oktober 1762 gehaltenen Ausgaben bei (Abb. 1). Aufgelistet sind dort Ausgaben für Verpflegung und Logis, Waschgeld, Aufwendungen für Lichter, Puder und Pomade, Papier und ein Rastrum sowie einige Sonderausgaben für Kleidung, Wein und Brot, die die beiden Hornisten so begründeten:

Die einzige extra beschehene und in Rechnung gebrachte außgab ad 2fl:53xr: Vor Wein und Brod wären Wir gerne überhoben geblieben, alleine da Verschiedene Hof Musici und rechte gute Freunde, gantz ohngefähr zu unß in unser Quartier Kam[m]en, und unß schöne Musicalien mit brachten, welche Wir auch Copirt haben, so ware es inevitable [= unvermeidlich] denenselben eine Ehre mit einem glas Wein zu erzeugen, indeme Wir von Ihnen bey verschiedenen gelegenheiten und besonders noch, als wir bey der Chur

29 S. Schmid, *Musik am Hofe der Fürsten von Löwenstein-Wertheim-Rosenberg*, S. 51–52. Kommas Formulierung, »Der Mannheimer Primhornist Joseph Žiwny zog eine große Schar böhmischer Musiker heran, die von ihren Brotherren zur Ausbildung an den Hof Karl Theodors geschickt wurden« (Komma S. 158), basiert lediglich auf dem Fall der Brüder Holluba und scheint daher stark übertrieben.

30 *Chur-Pfältzischer Hoff- und Staats-Calender Auff das Jahr 1763*, Mannheim 1763, S. 54.

31 Auszug aus einem Schreiben von Reitz aus Mannheim an Hofrat von Olnhausen in Wertheim vom 27. Februar 1763, Wertheim, Staatsarchiv, R Lit. B Nr. 4241.

Copia.	N ^o 1.	Designatio.	
<p>Hab. Hin u. h. v. f. n. d. m. h. o. n. 20^{ten} October 1762 bis auf h. n. l. i. g. n. i. g. g. a. g. Am 20^{ten} Januar 1763. Ordinaire für pfundgängliche gold ansgab m. Insabt.</p>			
1762.			
October			
Am 30.		<p>Herrn v. m. h. v. f. n. d. m. h. o. n. 20^{ten} October 1762 bis auf h. n. l. i. g. n. i. g. g. a. g. au ffro. Hoffschreiber durchlaucht. u. n. p. m. u. l. a. p. p. m. u. mit einem angefflohenen Memorial an ffro. Hoffschreiber durchlaucht. u. n. p. m. u. l. a. p. p. m. u. u. n. d. h. o. n. o. r. a. r. e. g. a. s. t. e. t.</p>	18.
Am 31.		<p>Am ffro. Hoffschreiber durchlaucht. u. n. p. m. u. l. a. p. p. m. u. u. n. d. h. o. n. o. r. a. r. e. g. a. s. t. e. t. an ffro. Hoffschreiber durchlaucht. u. n. p. m. u. l. a. p. p. m. u. u. n. d. h. o. n. o. r. a. r. e. g. a. s. t. e. t.</p>	40.
Edern		<p>Haben Hin den Hoffschreiber von dem Monat Oct. bezalt In pfundm. Haben Hin auf den die Wissen in dem Monat Oct. bezalt m. d. m.</p>	7. 40.
November			
Am 3.		Herrn v. m. h. v. f. n. d. m. h. o. n. 20 ^{ten} October 1762 bis auf h. n. l. i. g. n. i. g. g. a. g.	8.
Am 8.		Herrn v. m. h. v. f. n. d. m. h. o. n. 20 ^{ten} October 1762 bis auf h. n. l. i. g. n. i. g. g. a. g.	2. 30.
Am 10.		Herrn v. m. h. v. f. n. d. m. h. o. n. 20 ^{ten} October 1762 bis auf h. n. l. i. g. n. i. g. g. a. g.	3. 12.
Am 11.		Herrn v. m. h. v. f. n. d. m. h. o. n. 20 ^{ten} October 1762 bis auf h. n. l. i. g. n. i. g. g. a. g.	2. 53.
Am 17.		Herrn v. m. h. v. f. n. d. m. h. o. n. 20 ^{ten} October 1762 bis auf h. n. l. i. g. n. i. g. g. a. g.	1. 20.
Am 18.		Herrn v. m. h. v. f. n. d. m. h. o. n. 20 ^{ten} October 1762 bis auf h. n. l. i. g. n. i. g. g. a. g.	1. 30.
Am 19.		Herrn v. m. h. v. f. n. d. m. h. o. n. 20 ^{ten} October 1762 bis auf h. n. l. i. g. n. i. g. g. a. g.	7. 8.
Edern		Herrn v. m. h. v. f. n. d. m. h. o. n. 20 ^{ten} October 1762 bis auf h. n. l. i. g. n. i. g. g. a. g.	5.
Am 24.		Herrn v. m. h. v. f. n. d. m. h. o. n. 20 ^{ten} October 1762 bis auf h. n. l. i. g. n. i. g. g. a. g.	18.
Am 30.		Herrn v. m. h. v. f. n. d. m. h. o. n. 20 ^{ten} October 1762 bis auf h. n. l. i. g. n. i. g. g. a. g.	7. 40.
		Herrn v. m. h. v. f. n. d. m. h. o. n. 20 ^{ten} October 1762 bis auf h. n. l. i. g. n. i. g. g. a. g.	34.
		Herrn v. m. h. v. f. n. d. m. h. o. n. 20 ^{ten} October 1762 bis auf h. n. l. i. g. n. i. g. g. a. g.	28.
		Herrn v. m. h. v. f. n. d. m. h. o. n. 20 ^{ten} October 1762 bis auf h. n. l. i. g. n. i. g. g. a. g.	54. 19.

Abb. 1. »Designatio«, Anlage zum Brief der Brüder Holuba vom 20. Januar 1763 aus Mannheim an Kanzler von Hinkeldey in Wertheim (Wertheim, Staatsarchiv, R Lit. B Nr. 4241i).

Fürstlichen Taffel daß erste mahl geblaßen, so viele Ehren und Höflichkeiten empfangen, welche Wir Ihnen zu vergelten nicht im stand seynd; und da wir bishero auch alltäglich, theils alleine, und theils mit denen Churfürstlichen Waldhornisten, Clarinetisten und Fagotisten zusam[m]en an der Chur Fürstlichen Taffel haben blaßen müssen, so war es auch eine ohnumgängliche Nothwendigkeit unß 4. Saubere Hemden machen und mit Neuen Schuhen und Strümpfen versehen zu lassen, weilen man vor denen Augen der Höchsten Chur Fürstlichen Herrschaften stehet und also sehr unanständig wäre Malpropre zu erscheinen.³²

Der Fürst von Löwenstein Wertheim erwartete keinen materiellen Vorteil, wenn er seine Musiker in andere Residenzen sandte. Er betrachtete ihren Erfolg an anderen, noch dazu größeren Höfen als Mittel der Repräsentation. Das macht ein Abschnitt des Briefes deutlich, den die Gebrüder Holluba am 27. Januar 1763 an den Haushofmeister in Wertheim richteten:

übrigens aber erachten Wir schuldig zu seyn Ew: Hoch Edelgebohrn /: jedoch ohne einige Ruhmsucht /: aufrichtigst und Wahrhaft zu berichten, daß Wir nun schon seither dem Heyl:^{en} Weyhnachts Fest all täglich bey Hoff vor der gnädigsten Kur Fürstlichen Herrschaft und andern am Hoff sich befindlichen großen Herrn, alß erstmahlen Ihrer Durchlt: dem Hertzogen von zweybrücken, und anitzo Ihrer Hoch-Fürstl: Durchl: dem Bischofen von Augsburg blaßen müßen, und jedes mahlen eine Flasche des besten Weins vorgesetzt bekom[m]en, ja wir suchen unseren gnädigsten Fürsten und Herrn, vor die unß erzeugte Höchste Gnade unß also zu habitiren, das wir Deroselben Ruhm und Ehre machen, und empfangen auch derowegen, und in Höchsten Logard unseres gnädigsten Fürsten und Herrns anwiederum alle Ehren und Höflichkeiten.³³

Im März 1763 begannen die Vorbereitungen für den alljährlichen Umzug des kurpfälzischen Hofes von Mannheim nach Schwetzingen. Ziwny wollte seine Schüler mit in die

32 Brief der Brüder Holluba an den Hofkanzler von Hinkeldey in Wertheim vom 20. Januar 1763, Wertheim, Staatsarchiv, R Lit. B Nr. 4241i.

33 Brief der Brüder Holluba an den Haushofmeister in Wertheim vom 27. Januar 1763, Wertheim, Staatsarchiv, R Lit. B Nr. 4241i.

Sommerresidenz nehmen, man unterstellte ihm dafür ganz eigennützige Motive, wie aus einem »Pro Memoria« von Johann Reitz vom 7. Mai 1763 hervorgeht:

Da aber nachhero fast durchgängig von allen hiesigen Music-Virtuosen vernom[m]en, daß die beyde Holluba im Waldhorn Blaßen so perfect seyen, daß sogar der Frantz Holluba den Joseph Ziwini über treffe, und alßo von besagtem Joseph Ziwini weiter nichts mehr erlernen könnten; Es wäre alßo von dem Ziwini das Blößliche absehen, die Holluba mit nach Schwetzingen zu nehmen, damit Er vor das versprochene douceur der 3. Monatl. Lehre, eine 10. oder 12. Monatl. Lehr-douceur praetendiren könne, wie Er sich dann dessen schon bey verschiedenen gelegenheiten verlauten Laßen, daß Er vor die denen 2^{ten} Holluba gegebene Instruction von Ihrer Hoch Fürstl. Durchlht alle Monath 4. Carolins beko[m]e, wo doch demselben vor die Lehr keine gewisse Summa stipuliret, sondern überhaupt nur versichert worden ist, eine solche Douceur zu erhalten womit Er zu frieden seyn würde; Ich habe demnach über alles dieses die beyde Holluba zur außführlichen Rede gestellet, und von ihnen selbst vernom[m]en, daß Sie für ietzo von dem Ziwini weiter nichts mehr profitiren und Erlernen könnten, wobey der jüngste Holluba besonders ausgesaget: daß Er das Waldhorn 2. Thon höher blaßen thäte, als der Joseph Ziwini selbst, mithin der weiter zu nehmenden Instruction halben nicht nöthig hätten mit nach Schwetzingen sich zu begeben, wann hingegen aber Ihro Hochfürstl. Durchl. solches gerne seheten, so würden Sie dero gnädigsten Befehl jedesmahl die Unterthänigste folge leisten.³⁴

Dennoch begleiteten die Brüder ihren Lehrer nach Schwetzingen. Hier wurde im Sommer der zu Besuch weilende Landgraf Friedrich von Hessen-Kassel durch die Empfehlung Carl Theodors auf die beiden Hornisten aufmerksam und dieser engagierte sie für das stattliche Jahreshonorar von 500 fl für jeden. Doch auch dieser Wechsel bedurfte der Zustimmung des Fürsten Carl von Löwenstein-Wertheim. Die Brüder Holluba richteten am 26. August 1763 ein entsprechendes Bittschreiben an ihren Herrn:

Gleichwie aber auch Höchst besagter Herr Landgraf Hochfürstl. Durchl. Sich vorbehalten, daß wann wir von der Leibeigenschaft nicht entlediget werden solten, Sie unß sodann

34 »Pro memoria« von Johann Reitz vom 7. Mai 1763, Wertheim, Staatsarchiv, R Lit. B Nr. 4241.

nicht in ihren Diensten behalten könnten, weil bey Chur- und fürstlichen Höfen anderer Herrn Leibeigene Knechte nicht in Diensten genom[m]en würden.³⁵

Der Fürst stimmte schließlich zu, allerdings nur unter der Bedingung, dass ihm die Ausbildungskosten durch den Landgrafen erstattet würden und die Brüder zogen vermutlich noch im Herbst nach Kassel. Apell berichtet in seiner *Gallerie der vorzüglichsten Tonkünstler*:

Holluba (Gebrüder Franz und Wenzel) zwey treffliche Waldhornisten, welche in den Jahren 1763 und 1764 bey der Casselischen Kapelle standen, nach deren Ablauf aber schon wieder ab und nach Paris giengen, wo sie bey dem Orchester des Théâtre italien angestellt wurden.³⁶

Wann genau die Hornisten in Paris eintrafen, läßt sich derzeit nicht bestimmen. Apells Angaben werden allerdings dadurch bestätigt, dass zumindest einer der beiden Brüder 1779 im Orchester der Comédie italienne in Paris nachweisbar ist (Abb. 2).³⁷ Der weitere Lebensweg der Brüder Holluba ist unbekannt.

Joseph Ziwny musste sich noch lange mit dem Löwenstein-Wertheimer Hof über die letztendliche Höhe der Vergütung seiner Lehrtätigkeit auseinandersetzen. Der letzte in der Akte enthaltene Brief datiert vom 11. Januar 1765 (Abb. 3).

Dass Ziwny dabei eine gewisse Penetranz an den Tag legte, verdeutlicht ein Auszug aus einem Brief von Johann Reitz an den »Praeceptor« Scharmann in Wertheim:

Übrigens möchte ich wohl wünschen, daß der Information halben dem Ziwini einmal das Maul gestopft würde, denn so oft nur derselbe mich siehet, so muß ich solches auf dem Brod essen, welches nicht angenehm ist, und mag ich diesfalls auch keine Erinnerung mehr thun.³⁸

35 Brief der Brüder Holluba an den Fürsten Carl von Löwenstein-Wertheim vom 26. August 1763, Wertheim, Staatsarchiv, R Lit. B Nr. 4241.

36 David August von Apell, *Gallerie der vorzüglichsten Tonkünstler und merkwürdigen Musik-Dilettanten in Cassel von Anfang des 16ten Jahrhunderts bis auf gegenwärtige Zeiten*, Kassel 1806, S. 35.

37 *Les Spectacles de Paris [...] pour l'Année 1780*, Paris [1779], S. 117; vgl. auch den Beitrag von Sarah Schulmeister in diesem Band, S. 93–115.

38 Brief aus Mannheim, 8. Oktober 1763, Auszug, in: Wertheim, Staatsarchiv, R Lit. B Nr. 4241.

LES
SPECTACLES
DE PARIS,
OU CALENDRIER
Historique & Chronologique
DES THÉÂTRES;
CONTENANT

1°. Les noms & les demeures des principaux Auteurs, Danseurs, Musiciens & autres Personnes employées aux Spectacles. 2°. Le Catalogue de toutes les Pièces qui se jouent sur les différens Théâtres. 3°. Des Anecdotes auxquelles ces différentes Pièces ont donné lieu. 4°. Les noms des Auteurs vivans, Poètes & Musiciens, qui ont travaillé dans le genre dramatique. 5°. Un Précis de toutes les Pièces nouvelles, jouées pendant l'année 1778. 6°. Les noms des Auteurs & Actrices qui ont débuté la même année.

VINGT-NEUVIEME PARTIE.
POUR L'ANNÉE 1780.
Publ. par Traver
A PARIS,
Chez la Veuve DUCHESNE,
Libraire, rue Saint-Jacques, au
Temple du Goût.
Avec Approbation & Privilège du Roi.

ITALIENNE: 117
Penfionnaire.

M. Berquelaure, Premier Danfeur, & Maître des Ballets, rue Mauconseil.

ORCHESTRE.

Premier Violon.

M. le Bel, Musicien ordinaire du Roi, rue des Gravilliers.

Premiers Deffus.

<i>Moulinghen.</i>	M M.	<i>Alleaume.</i>
<i>Deblois.</i>		<i>Prader.</i>
<i>Maigrot.</i>		

Seconds Deffus.

<i>Le Breton.</i>	M M.	<i>Loulier.</i>
<i>Leicot.</i>		<i>Vallou.</i>
<i>Rollot.</i>		<i>Chapelle.</i>

Flûtes & Hautbois.

<i>M. Kretlay.</i>		<i>M. Duvergier.</i>
--------------------	--	----------------------

Cors de Chasse.

<i>M. Dargent, C.</i>		<i>M. Holluba.</i>
-----------------------	--	--------------------

Violoncelles.

	M M.	
<i>Berard.</i>	<i>Hailot.</i>	<i>Cardon.</i>

Abb. 2. *Les Spectacles de Paris* [...] *pour l'Année 1780*, Titelblatt und Beginn der Namensliste des Orchesters der Comédie italienne (S. 117). Als zweiter Waldhornist wird ein M. Holluba geführt. Der Kalender gibt den Personalstand des Vorjahres zum Nennjahr, also 1779 wieder.

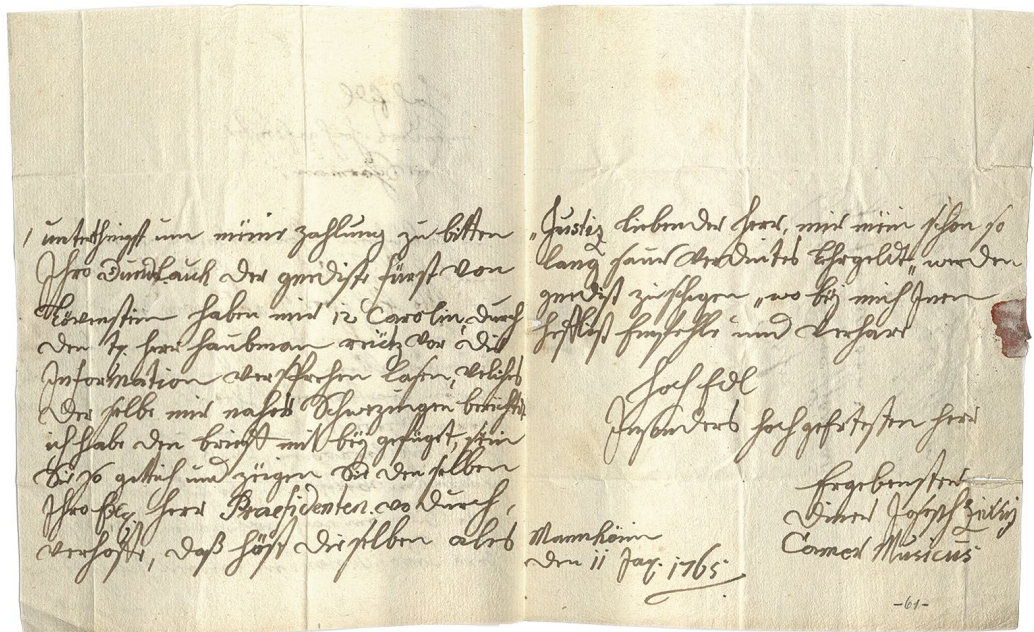


Abb. 3. Eigenhändiger Brief [S. 2–3] Joseph Ziwny vom 11. Januar 1765 aus Mannheim an den »Informadorn« Scharmann in Wertheim (Wertheim, Staatsarchiv, R Lit. B Nr. 4241).

Soviel über die Hofmusik des Kurfürsten von der Pfalz insgesamt bekannt ist, so wenig wissen wir noch immer über einige Teilbereiche. Das betrifft besonders die funktionale Musik, die außerhalb der Akademien, des Theaters und der Kirche gespielt wurde, die bei Paraden, zur Begrüßung von Gästen, bei der Jagd oder etwa bei der Tafel erklang.

Wir wissen jedoch aus einer Aktennotiz über die Gewährung einer Naturalienzulage, dass Joseph Ziwny für die Tafelmusik eine wichtige Rolle spielte:

Demnach Ihre Churfürstliche Durchleucht auf unterthänigste Vorstellung des ältesten Waldhornisten Joseph Ziwiny und desfalls von dero Tit: Freyh von Pagnozzi unterem 4^{te}curr: abgegebenes Gutachten mildest entschlossen haben, daß bes^{tem} Ziwiny in Rücksicht seiner langjährig leistender Diensten, und wegen besorgender Anschaffung derer Tafel=Musicalien jährlich 2 Ohmen Wein ad Dies Vita angedeihen sollen, [...]

Mannheim den 7= Xbris 1773.³⁹

39 Karlsruhe, Generallandesarchiv, 77/1661.

Was allerdings genau mit »besorgender Anschaffung« gemeint ist bleibt unklar: War es die Auswahl, die Komposition, der Einkauf, die Kopiaturn, die Einstudierung, die Leitung der Aufführungen? Vielleicht von allem etwas. Aufschlussreich sind hier die bereits zitierten Berichte der Gebrüder Holluba. Denn sie enthalten konkrete Hinweise auf die Besetzung solcher Tafelmusiken. In dem zitierten Schreiben vom 20. Januar 1763 berichten sie, dass sie teilweise allein, also als Duo oder mit anderen Bläsern (Klarinetten, Fagotte, Hörner) haben bei der Tafel spielen müssen oder dürfen. Daraus ist zu folgern, dass die Bläsermusik bei den Mahlzeiten eine wichtige Rolle spielte und dass neben Duetten für zwei Hörner in der so genannten Harmoniemusikbesetzung gespielt wurde. Joseph Ziwny versorgte nicht nur den kurpfälzischen Hof mit solchen Musikalien. Grünsteudel merkt an, dass Joseph und Wenzel Ziwny »neue Kompositionen aus eigener und fremder Feder« nach Wallerstein lieferten.⁴⁰ Nimmt man alle Zeugnisse zusammen, gewinnt man den Eindruck Joseph Ziwny sei de facto eine Art »Direktor der Harmoniemusik« gewesen, ohne dass es so eine Position innerhalb der Hofkapelle gegeben hätte.

Solche Harmoniemusik ist in Mannheim nicht überliefert, wohl aber an einer anderen Wirkungsstätte der Ziwnys, nämlich dem baden-badischen Hof in Rastatt. Schon nach dem Erlöschen der Baden-Badener Linie des Hauses Baden und der Vereinigung der beiden Markgrafschaften im Jahre 1771 wurden zahlreiche Partituren der Hofmusik ausgesondert, das Gros der Rastatter Musikalien ist heute verschollen.⁴¹ Anlässlich der Vereinigung des baden-badischen mit dem baden-durlachischen Hof listete Kapellmeister Joseph Aloys Schmittbauer 1772 summarisch das Inventar der Hofkapelle auf und bemerkte:

Taffel Stücke für Clarinet, Horn und Fagott haben die bereits nacher Carlsruhe abgereisten Musici mit sich genommen, und um deswillen die Anzahl der Stücke hier nicht zu bemercken sind.⁴²

Unter den heute in der Badischen Landesbibliothek in Karlsruhe befindlichen Musikalien ließ sich eine kleine Gruppe von 20 Handschriften Rastatter Provenienz identifizieren.⁴³ Überwiegend handelt es sich hier um solche »Taffel-Stücke«, für die man auch in Karlsruhe

⁴⁰ Grünsteudel, *Die Oettingen-Wallersteiner Hofkapelle*, S. 22.

⁴¹ Vgl. Thomsen-Fürst, *Studien zur Musikgeschichte Rastatts*, S. 67–78.

⁴² Karlsruhe, Generallandesarchiv, Inventarium 46/4464.

⁴³ Thomsen-Fürst, *Studien zur Musikgeschichte Rastatts*, S. 67–78.

im Gegensatz zu den Theater-Musikalien und der katholischen Kirchenmusik Verwendung hatte. Unter diesen Rastatter Handschriften finden sich neben zwei Konzerten für Horn und Streicher folgende Werke, die als Tafelmusik hätten verwendet werden können:

6 Partitas – Mus. Hs. 1080–1085

Partitta à Due Oboe | Due Corni ex D: | Con Basso.

Partitta à Due Oboe | Due Corni ex C: | Con Basso.

Partitta à Clarinetto Solo. | Due Oboe. | Due Corni ex F: | Con Basso.

Partitta à Due Oboe | Due Corni ex B. | con Basso.

Partitta à Clarinetto Solo | Due Oboe | Due Corni | Con Basso.

Partitta à Due Oboe | Due Corni ex G. | con Basso.

34 Duette für zwei Hörner – Mus. Hs. 1069 (Abb. 4)

34. *Galanderie | per Due Corni di Caccia*

Über die Verwendung solcher *Galanderie* gibt ein Bericht Auskunft, der sich auf die Hochzeit des Markgrafen Ludwig Georg mit Maria Anna von Schwarzenberg im Jahre 1755 bezieht:

Montags den 21. Julius ware grose Gala. Niemahls ist der Hof so glänzend und zahlreich als jetzo gewesen. Morgens um halb 9. Uhr ist mit Trompeten und Pauken auch Waldhörnern und Clarinets Abwechslungs-weise der Morgen Seegen- und darauf einige Galanterie-Stücke geblasen worden.⁴⁴

Diese Morgen-Musik fand auch an anderen Festtagen statt. Das aus Rastatt erhaltene Repertoire an Tafelmusik entspricht in Form und Besetzung dem, was wir auf Grundlage der wenigen erhaltenen Berichte auch für die kurpfälzische Hofmusik erwarten dürfen. Die Rastatter Handschriften lassen sich grob auf um 1755 datieren. Es handelt sich also um Repertoire, das sich mit der Tätigkeit von Joseph und Wenzel Ziwny am baden-badischen Hof in Verbindung bringen ließe.

⁴⁴ *Diarium Über die in der Hochfürstl. Residenz-Stadt Rastatt, vom 20ten Julius 1755. acht Tage lang begangener Groser Feierlichkeiten, Bei dem Höchsten Vermählungs-Fest Des [...] Ludovici Georgij, Marggrafen zu Baaden und Hochberg [...] Mit [...] Der [...] Frauen Mariae Iosephae, Margräfin zu Baaden und Hochberg [...] Nach denen wahren Vorstellungen ohnpartheiisch entworfen und beschrieben, Rastatt [1755] o.S.*

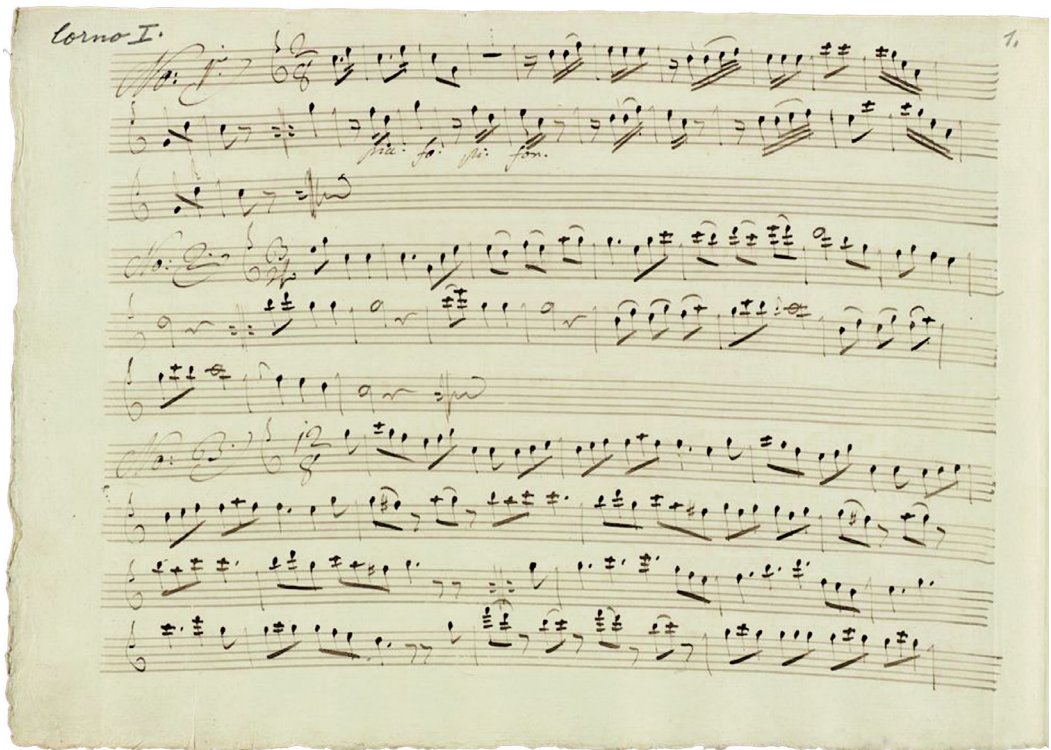


Abb. 4. 34. *Galanderie per Due Corni di Caccia*, Corno 1, S. 1 (Karlsruhe, Badische Landesbibliothek, Mus. Hs. 1069, Digitalisat: urn:nbn:de:bsz:31-26836).



Ein weiterer böhmischer Hornist mit Namen Ziffini bzw. Ziffny mit dem Vornamen Johann ist am Hofe des Fürstbischofs von Würzburg zwischen 1765 und 1810 tätig.⁴⁵ Beide Schreibweisen lassen sich unschwer als Varianten des Namens Ziwny erkennen. Nach Kirsch wurde dieser Johann Ziffini um 1729 im Bunzlauer Kreis, nordöstlich von Prag, geboren.⁴⁶ Ob und

⁴⁵ Im entsprechenden Artikel seines Lexikons verwendet Kirsch diese Schreibweise, während er in zitierten Quellen die andere verwendet, s. Dieter Kirsch, *Lexikon Würzburger Hofmusiker vom 16. bis zum 19. Jahrhundert* (= *Quellen und Studien zur Musikgeschichte Würzburgs und Mainfrankens* 1), Würzburg 2002, S. 223 u. 238; Kaul verwendete nur »Ziffny«, s. Oskar Kaul, *Geschichte der Würzburger Hofmusik im 18. Jahrhundert* (= *Fränkische Forschungen zur Geschichte und Heimatkunde* 2/3), Würzburg 1924, S. 101.

⁴⁶ Kirsch, *Lexikon Würzburger Hofmusiker*, S. 223.

wenn ja in welchem Verwandtschaftsverhältnis dieser Johann zu den anderen Ziwnys stand, ist nicht bekannt. Profession und Name lassen das jedoch als sehr wahrscheinlich erscheinen. Johann Ziffny war ab 1765 in Würzburg tätig und wurde Kaul zufolge auch als Violinist verwendet. 1793 war er wegen seiner schwächlichen Gesundheit und seines Alters zum Blasen jedoch nicht mehr fähig.⁴⁷ Er starb 1810 in Würzburg.



Anscheinend wurde die musikalische Begabung in dem Mannheimer Zweig der Familie nur über zwei Generationen weitergegeben. Die Nachkommen von Joseph Ziwny und seiner Brüder wurden keine Berufsmusiker. Vielmehr begründete Joseph Ziwny in Mannheim einen Zweig von Juristen. Sein in Rastatt geborener Sohn Nepomuk studierte in Heidelberg Jura und promovierte hier. In der Traueranzeige für seine Schwiegertochter Anna Margaretha, geb. Stengel, firmiert er 1811 als »Fürstl. Bretzenheimischer Kanzleidirektor und Rheinpfälzischer Kriminal-Rath«. Bis zum 12. Oktober 1800 war er Theaterkommissär.⁴⁸ Sein früh verstorbener Sohn Joseph war gleichfalls als Jurist tätig: in der zitierten Anzeige wird er als »Großherzogl. Badischer Dikasterial-Advokat« bezeichnet.

Die gut ausgebildeten Musiker, die wahrscheinlich wegen der besseren beruflichen Perspektiven und möglicherweise auch aus Angst vor Krieg von der Moldau an den Rhein kamen, waren innerhalb weniger Generationen honorige Mitglieder der bürgerlichen Gesellschaft Mannheims geworden. Auch ein historisches Beispiel gelungener Integration.

⁴⁷ Kaul, *Geschichte der Würzburger Hofmusik im 18. Jahrhundert*, S. 101.

⁴⁸ Friedrich Walter, *Archiv und Bibliothek des Grossh. Hof- und Nationaltheaters in Mannheim 1779–1839*, 1. Bd.: *Archiv*, Leipzig 1899, S. 106.

Quellen

Karlsruhe, Generallandesarchiv

Resolutiones Serenissimi pro Anno 1758 61/8744a.

Dienst Bestellung und Besoldungs Acta Deren Paucker und Hof Trompeter 77/1659

Dienstbestell und Besoldungs Acta deren Waldhornisten, Clarinetisten, fagotisten auch Hautboisten sodann Flauttraverssisten 77/1661

Wertheim, Staatsarchiv

Personalakte Holluba, StAWt-R Lit. B Nr. 4241

Diarium Uber die in der Hochfürstl. Residenz-Stadt Rastatt, vom 20ten Julius 1755. acht Tage lang begangener Groser Feierlichkeiten, Bei dem Höchsten Vermählungs-Fest Des [...] Ludovici Georgij, Marggrafen zu Baaden und Hochberg [...] Mit [...] Der [...] Frauen Mariae Iosephae, Margräfin zu Baaden und Hochberg [...] Nach denen wahren Vorstellungen ohnpartheiisch entworfen und beschrieben, Rastatt [1755]

Chur-Pfältzischer Hoff- und Staats-Calender Auff das Jahr 1763, Mannheim 1763

Les Spectacles de Paris [...] pour l'Année 1780, Paris [1779],

Literatur

Apell, David August von: *Gallerie der vorzüglichsten Tonkünstler und merkwürdigen Musik-Dilettanten in Cassel von Anfang des 16ten Jahrhunderts bis auf gegenwärtige Zeiten*, Kassel 1806.

Art. »Žiwný«, in: *Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen* von Gottfried Johann Dlabacž, 3. Bd., Prag 1815, Repr. Hildesheim 1973, Sp. 447.

Chur-Pfältzischer Hoff- und Staats-Calender Auff das Jahr 1763, Mannheim 1763.

Fitzpatrick, Horace: *The Horn and horn-playing and the Austro-Bohemian tradition from 1680 to 1830*, London 1970.

Freeman, Daniel E.: »Antonio Vivaldi and the Sporck Theater in Prag«, in: *Janacek and Czech Music, Proceedings of The International Conference (St. Louis 1988)*, hg. v. Michael Beckerman und Glen Bauer (= *Studies in Czech Music* 1), New York 1995, S. 117–140.

- Grünsteudel, Günther: *Die Oettingen-Wallersteiner Hofkapelle. Ein Beitrag zur Geschichte der Hofmusik in Süddeutschland* (= *Studien zur Geschichte des Bayerischen Schwaben* 45), Augsburg 2017.
- Kaul, Oskar: *Geschichte der Würzburger Hofmusik im 18. Jahrhundert* (= *Fränkische Forschungen zur Geschichte und Heimatkunde* 2/3), Würzburg 1924.
- Kirsch, Dieter: *Lexikon Würzburger Hofmusiker vom 16. bis zum 19. Jahrhundert* (= *Quellen und Studien zur Musikgeschichte Würzburgs und Mainfrankens* 1), Würzburg 2002.
- Komma, Karl Michael: *Das böhmische Musikantentum* (= *Die Musik im alten und neuen Europa* 3), Kassel 1960, S. 153–154.
- Marpurg, Friedrich Wilhelm: »Die Churfuerstl. Pfälzische Capell- und Kammermusik zu Mannheim im Jahre 1756«, in: *Historisch-Kritische Beyträge zur Aufnahme der Musik*, 2. Bd., Berlin 1756, S. 567–570.
- Murray, Sterling E.: »Bohemian musicians in South German ›Hofkapellen‹ during the late 18th Century«, in: *Hudební věda* 15 (1978), S. 153–173.
- Nettl, Paul: » Zur Geschichte des Konzertwesens in Prag«, in: *Zeitschrift für Musikwissenschaft* 5 (1922–1923), S. 159–164.
- Nettl, Paul: »Franz Anton Graf von Sporcks Beziehungen zur Musik«, in: *Die Musikforschung* 6 (1953), S. 324–335.
- Pelker, Bärbel: »Die kurpfälzische Hofmusik in Mannheim und Schwetzingen (1720–1778)«, in: *Süddeutsche Hofkapellen im 18. Jahrhundert. Eine Bestandsaufnahme* (= *Schriften zur Südwestdeutschen Hofmusik* 1), hg. v. Silke Leopold u. Bärbel Pelker, Heidelberg 2018, DOI: 10.17885/heiup.347.479, S. 196–366.
- Scharschuch, Horst: »Die Waldhornisten Ziwiny aus Prag in Mannheim und Zweibrücken«, in: *Mannheimer Hefte* 1974, Nr. 2, S. 85–88.
- Schmid, Ernst Fritz: *Musik am Hofe der Fürsten von Löwenstein-Wertheim-Rosenberg (1720–1750)* (= *Mainfränkische Hefte* 16), Würzburg 1953.
- Sittard, Josef: *Zur Geschichte der Musik und des Theaters am Württembergischen Hofe*, 2 Bde., Stuttgart 1890 und 1891.
- Thomsen-Fürst, Rüdiger: »Die Hofkapelle der Markgrafen von Baden-Baden in Rastatt (1715–1771)«, in: *Süddeutsche Hofkapellen im 18. Jahrhundert. Eine Bestandsaufnahme*

(= *Schriften zur Südwestdeutschen Hofmusik* 1), hg. v. Silke Leopold u. Bärbel Pelker, Heidelberg 2018, DOI: 10.17885/heiup.347.479, S. 409–434.

Thomsen-Fürst, Rüdiger: *Studien zur Musikgeschichte Rastatts im 18. Jahrhundert* (= *Stadtgeschichtliche Reihe* 2) Frankfurt am Main u. a. 1996.

Volek, Tomislav: »Einleitung«, in: Tomislav Volek und Stanislav Jareš, *Geschichte der Tschechischen Musik in Bildern*, Prag 1977, S. 31–64.

Wagner, Undine: »Musiker Migration (hinsichtlich der böhm.en Länder)«, in: *Lexikon zur deutschen Musikkultur. Böhmen, Mähren, Sudetenschlesien*, 2 Bde., hg. v. Sudetendeutschen Musikinstitut, München 2000, Sp. 1809–1828.

Walter, Friedrich: *Archiv und Bibliothek des Grossh. Hof- und Nationaltheaters in Mannheim 1779–1839*, 2 Bde., Leipzig 1899.